

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 9

Artikel: Warum gab es in Italien keine Reformation?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bestehender Differenzen in der Größe, Farbe, Gestalt usw. — gemeinsam haben. Natürlich gibt es nicht zwei Dinge auf der Welt, die einander «gleich» sind; sie ähneln einander bestenfalls «wie ein Ei dem andern». Aber wir müssen uns mit einer relativen Gleichheit, beziehungsweise Ähnlichkeit der Dinge begnügen, um überhaupt zu einer Begriffsbestimmung in einem mehr oder weniger begrenzten Umkreis zu gelangen. Das logische Denken ist eine notwendige Vorstufe des dialektischen Denkens und bezeichnete einst einen gewaltigen Fortschritt gegenüber dem vorlogischen (magischen) Denken. Heute aber führt die Verschiedenheit im Denken der Menschen, die natürlich ihrerseits sozialpsychologisch bedingt ist, zu den größten Mißverständnissen, die selbst wieder nur dialektisch verstanden werden können. Um es ganz grob zu formulieren: Die konservative Gesinnung begnügt sich mit der starren formalen Logik, der fortschrittlich eingestellte Denker wird der Dialektik den Vorzug geben. Es ist typisch konservativ, wenn man die Gleichberechtigung der Menschen mit der Begründung ablehnt, daß die breiten Massen des Volkes in ihrer Kulturrückständigkeit nicht den Anspruch erheben dürfen, mit der geistig verfeinerten Oberschicht der Gesellschaft politisch gleichgestellt zu werden. Der Dialektiker fragt nach der Ursache der Kulturrückständigkeit der Massen und da erhält er ein ganz anderes Bild von den tatsächlichen Verhältnissen.

Das hat sogar schon Kant gewußt; in einem Aufsatz «Was ist Aufklärung?» (Berlinische Monatsschrift 1784) erhebt er den Vorwurf gegen die herrschende Klasse, deren Angehörige er spöttisch als «Vormünder» bezeichnete, die «die Oberaufsicht über sie (die minder berechtigten Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft) gütigst auf sich genommen haben», daß sie absichtlich die Aufklärung des Volkes verhindert: «Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen.»

Damit sei zugleich angedeutet, wer heute ein Interesse daran hat, die Entwicklung des dialektischen Denkens zu hemmen.

Hartwig.

Warum gab es in Italien keine Reformation?

Diese Frage stellt der große schweizerische Kunst- und Kulturhistoriker Jacob Burckhardt* in seinem berühmten Werk «Die Kultur der Renaissance in Italien» (im VI. Abschnitt, 2. Kapitel «Die Religion im täglichen Leben»). Er wundert sich, «warum das geistig so mächtige Italien nicht kräftiger gegen die (klerikale) Hierarchie reagiert, warum es nicht eine Reformation gleich der deutschen und vor derselben zustande gebracht habe?»

Das Ausbleiben einer Reformationsbewegung in Italien erscheint ihm besonders deshalb so rätselhaft, weil zahlreiche Zeugnisse in der Literatur der damaligen Epoche beweisen, wie sehr die allgemeine Stimmung aller Volksschichten gegen die Uebergrieffe der Romkirche, gegen das Mönchsunwesen, gegen die aufreizend üppige Lebenshaltung der hohen Geistlichkeit, gegen die Korruption des Klerus, gegen die Simonie (Erwerb geistlicher Aemter durch Bestechung), gegen die Aus-

Bekunden Sie Ihr Interesse an der Bewegung durch die Teilnahme an der 3. Arbeitstagung in Aarau vom 7. September 1947. (Siehe Inserat.)

wüchse des Papsttums, gegen den Ablasshandel usf. gerichtet war. Die Empörung über diesen öffentlichen Skandal war allgemein, und trotzdem gab es in Italien keine Auflehnung der gläubigen Massen gegen den Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt, gegen die Vergewaltigung des christlichen Gedankens. Burckhardt grübelt vergebens und meint schließlich resigniert: «Kolossale Ereignisse, wie die Reform des 16. Jahrhunderts, entziehen sich wohl überhaupt ... aller geschichtsphilosophischen Deduktion, so klar man auch ihre Notwendigkeit im großen und ganzen erweisen kann. Die Bewegungen des Geistes, ihr plötzliches Aufblitzen, ihre Verbreitung, ihr Innehalten sind und bleiben unseren Augen wenigstens insoweit ein Rätsel, als wir von den dabei tätigen Kräften immer nur diese und jene, aber niemals alle kennen.»

So versucht er denn im einzelnen, «diesen und jenen Kräften» nachzuspüren, um zu einer Art Erklärung zu gelangen und stellt zunächst fest: «Die Stimmung der höheren und mittleren Stände gegen die Kirche zur Zeit der Höhe der Renaissance ist zusammengesetzt aus tiefem, verachtungsvollem Unwillen, aus Akkomodation an die Hierarchie, insofern sie auf alle Weise in das äußere Leben verflochten ist und aus einem Gefühl der Abhängigkeit von den Sakramenten, Weihen und Segnungen.» Diese widerspruchsvolle Einstellung der «höheren und mittleren Stände» zur Kirche gab es aber auch in Deutschland und trotzdem kam es dort zur Reformation, während der «antihierarchische Unwillen der Italiener» sich hauptsächlich nur in der Literatur (*Dante, Machiaveli, Guicciardini, Bandello, Franco Sacchetti, Boccaccio* u. a.) Luft machte.

Besonders Masuccio nimmt sich kein Blatt vor den Mund; die ersten zehn seiner fünfzig Novellen sind «in der tiefsten Entrüstung und mit dem Zweck, dieselbe zu verbreiten, geschrieben und den vornehmsten Personen, selbst dem König Ferrante und dem Prinzen Alfonso von Neapel dediziert». Von herumziehenden Minoritenkonventualen sagt er: «Sie betrügen, rauben und huren, und wo sie nicht mehr weiter wissen, stellen sie sich als Heilige und tun Wunder, wobei der eine das Gewandt von S. Vincenzo, der andere die Schrift S. Bernardino, ein dritter den Zaum von Capistranos Esel vorzeigt.» Andere «bestellen sich Helfershelfer, welche scheinbar blind oder todkrank, durch Berührung des Saumes ihrer Kutte oder der mitgebrachten Reliquien plötzlich mitten im Volksgewühl genesen; dann schreit alles Misericordia! man läutet die Glocken und nimmt lange, feierliche Protokolle auf». «Es kommt vor, daß ein Mönch auf der Kanzel von einem andern, welcher unter dem Volke steht, keck als Lügner angeschrien wird; dann aber fühlt sich der Rufende plötzlich von Besessenheit ergriffen, worauf ihn der Prediger bekehrt und heilt — alles reine Komödie. Der Betreffende mit seinem Helfershelfer sammelte so viel Geld, daß er von einem Kardinal ein Bistum kaufen konnte, wo beide gemächlich auslebten.»

«Die Nonnen gehören ausschließlich den Mönchen; sobald sie sich mit Laien abgeben, werden sie eingekerkert und verfolgt, die andern aber halten mit Mönchen förmlich Hochzeit, wobei sogar Messen gesungen, Kontrakte aufgesetzt und Speise und Trank reichlich genossen werden ... Solche Nonnen gebären dann entweder niedliche Mönchlein oder sie treiben die Frucht ab. Und wenn jemand behaupten möchte, dies sei eine

* Am 8. August d. J. jährte sich zum 50. Mal sein Todestag.

Lüge, so untersuche er die Kloaken der Nonnenklöster, und er wird darin einen Vorrat von zarten Knöchlein finden, nicht viel anders als in Bethlehem zu Herodes' Zeiten. Solche und andere Sachen birgt das Klosterleben. Freilich machen einander die Mönche es in der Beichte bequem und diktieren ein Paternoster für Dinge, um derentwillen sie einem Laien alle Absolution versagen würden gleich einem Ketzer.»

Dies alles war wohlbekannt und es mußte daher — wie Burckhardt meint — «eine solche Reputation von Weltklerus und Mönchen bei Unzähligen den Glauben an das Heilige überhaupt erschüttern». Und dennoch gab es in Italien keine Reformationsbewegung, nicht einmal zu Sektenbildungen kam es, wie in anderen Ländern. Um dies zu verstehen, muß man sich klar machen, was diese Abfallsbewegungen außerhalb Italiens eigentlich bedeuteten. Diese Sektierer waren nicht etwa der Religion untreu geworden, sondern sie wollten im Gegenteil den wahren Christenglauben neu begründen; nach ihrer Ansicht hatte die Kirche das Christentum verraten, da sie alle oben geschilderten Ungeheuerlichkeiten duldete, ja selbst mitmachte; Rom galt als große «babylonische Hure», die von Rechts wegen verdiente, wie Korahs Rote vom Erdboden vertilgt zu werden. Diese Sektierer wollten das Christentum reinigen von den Schlacken, die ihm anhafteten; daher ihr Name «Katharer» (Reiniger), aus dem dann die Bezeichnung «Ketzer» abgeleitet wurde.

Eigentlich waren aber solche Ketzerbewegungen — nicht nur in Deutschland — Ausdruck einer sozialen Revolte. Die sich damals im Zusammenhang mit den gesteigerten Handelsbeziehungen (Entdeckung Amerikas) ausbreitende Geldwirtschaft hatte eine wachsende Ausbeutung der Bauern zur Folge. Die Städte blühten empor und die Grundherren, zu denen auch die Geistlichkeit zählte, konnten die den leibeigenen Bauern abgepreßten landwirtschaftlichen Produkte in den Städten verkaufen, d. h. zu Gelde machen. Früher fand die Ausbeutung der Bauern ihre natürliche Grenze — wie Karl Marx einmal sagt — an den Magenwänden der Grundherren; mehr als diese und ihr Troß verzehren konnten, wurde sinngemäß den Bauern nicht abgenommen. Jetzt aber hatte es einen Sinn, die Ausbeutung zu steigern, denn dies bedeutete eine Erhöhung des Einkommens, d. h. des Wohllebens der Grundherren. Die Bauern wurden bis auf das Mark ihrer Knochen ausgesogen; in ihrer Verzweiflung murrten sie nicht gegen Gott, sondern grübelten nur darüber nach, wohin das Christentum geraten war, wenn solches unmenschliches Tun der (christlichen) Grundherren möglich war. Und in ihrer Einfalt meinten sie, daß es nur nötig sei, das wahre Christentum wieder herzustellen, die brüderliche Gemeinschaft aller Kinder Gottes neu zu begründen, dann werde es keine Ausbeutung mehr auf Erden geben und das Reich Gottes werde nahe sein.

Das war der tiefere Sinn der Sektenbewegungen; es waren soziale Bewegungen in religiösem Gewande. Auch Martin Luther verkündete die «Freiheit des Christenmenschen»; erst später, als er sich mit den Fürsten gegen die aufrührerischen Bauern verband, erstarrte der Protestantismus zu einer staats-erhaltenden Kirche. Warum gab es aber in Italien keine derartigen Massenbewegungen? Es war doch auch dort genug Elend unter der Bauernschaft vorhanden. Das ist es eben, was Burckhardt sich nicht erklären kann und er meint, daß Klerus und Mönchtum, trotz alledem, an der Gewalt der Tradition profitierten und den Vorteil genossen, «den alle alten und mächtigen Dinge von jeher in der Welt gehabt haben»: «Die Abhängigkeit von Segnungen und Sakramenten ... versteht

sich bei dem gläubigen Teil des Volkes von selbst: bei den Emanzipierten bedeutet und bezeugt sie die Stärke der Jugendeindrücke und die enorme magische Kraft altgewohnter Symbole. Das Verlangen der Sterbenden — wer er auch sein mochte — nach priesterlicher Absolution beweist einen Rest von Höllenfurcht ... Die kirchliche Lehre von dem character indelebilis des Priesters woneben seine Persönlichkeit indifferent wird, hat so weit Früchte getragen, daß man wirklich den Priester verabscheuen und doch seine geistlichen Spenden begehren kann.»

Dies alles gilt doch aber auch für Deutschland, wenn auch zugegeben sein mag, daß das durchschnittliche Kulturniveau in Italien damals weit höher lag. Das empfindet auch Burckhardt und grübelt daher weiter; er mißt eine große Bedeutung dem Auftreten der berühmten Bußprediger bei, die — wie Fra Girolamo Savonarola von Ferrara — durch ihre leidenschaftlichen Worte die Gemüter der Menge aufs tiefste erregten: «Das ganze übrige Abendland ließ sich von Zeit zu Zeit durch die Rede heiliger Mönche rühren, allein was wollte dies heißen neben der periodischen Erschütterung der italienischen Städte und Landschaften? ... Der hochmütige Humanismus kritisierte und höhnte», aber «wenn sie (die Bußprediger) ihre Stimme erhoben, so dachte man seiner nicht mehr ... Man fuhr fort, über gemeine Mönchspredigten mit erdichteten Wundern und Vorzeigung falscher Reliquien zu lachen und die echten großen Bußprediger hoch zu achten».

Dagegen läßt sich vom psychologischen Standpunkt aus nichts sagen, doch auch diese Ueberlegung rechtfertigt nicht die Ausnahmestellung Italiens in Bezug auf die Reformation. Gewiß unterscheidet sich der italienische Volkscharakter wesentlich von jenem in Deutschland: «Der Norden bringt eine Imitatio Christi hervor, welche im stillen, anfangs nur in Klöstern, aber auf Jahrhunderte wirkt; der Süden produziert Menschen, welche auf Menschen einen kolossalen Eindruck des Augenblickes machen.» Doch eben, der Augenblick ist flüchtig und auf die Dauer ist nur das entscheidend, was ständig auf den Menschen lastet, wie z. B. der oben erwähnte Druck auf die deutsche Bauernschaft. Das ist jedoch ein sehr materielles Moment und der Ideologe Burckhardt entschließt sich schwer, in der Geschichte auch materielle Momente anzuerkennen. Immerlin gibt er aber schließlich zu: «Jedermann hatte (in Italien) irgendeinen Verwandten im Priesterrock oder in der Kutte, irgendeine Aussicht auf Protektion oder künftigen Gewinn aus dem Schatz der Kirche, und in der Mitte von Italien saß die römische Kurie, welche ihre Leute bisweilen plötzlich reich machte.»

Das ist noch nicht die ganze Wahrheit, aber man kommt doch der Lösung des Rätsels etwas näher. Solange Burckhardt nur mit ideellen Momenten arbeitet, können seine Argumente nicht überzeugen; jetzt aber steigt er in die materiellen Niederungen des Lebens hinab und da enthüllt sich uns, wenn wir weiter denken, der große Unterschied zwischen Italien und Deutschland. Letzteres war ein relativ armes Land, doch nach Italien floß der Peterspfennig aus der halben Welt, d. h. aus der ganzen katholischen Welt. Die kunstsinnigen Päpste verwendeten die ungeheuren Reichtümer, um ein Heer von Künstlern und Arbeitern zu beschäftigen und gut zu besolden. Allein der Bau der Peterskirche in Rom verschlang Geldsummen, die für die damalige Zeit als phantastisch zu bezeichnen waren. Das gab es natürlich nirgendwo sonst, am wenigsten in Deutschland, wo wohl auch Kirchen gebaut wurden, doch war der Kreis der daran Beteiligten relativ klein. In Italien aber parti-

zierten nicht nur jene Leute an dem Goldregen, den die Kirche spendete, welche «Verwandte im Priesterrock oder in der Kutte» hatten, sondern es gab tausend Kanäle, durch die der Segen des Geldes bis in die untersten Schichten des Volkes sickerte.

Der schnöde Mammon war es, der die Stellung der Kirche in Italien sicherte. Das wird durch ein Zitat aus den Aphorismen (1529) des *Guicciardini*, Geschichtsschreiber und vieljähriger Beamter der mediceischen Päpste bestätigt: «Keinem Menschen mißfällt mehr als mir der Ehrgeiz, die Habsucht und die Ausschweifung der Priester . . . Gleichwohl hat meine Stellung bei mehreren Päpsten mich gezwungen, die Größe derselben zu wollen, meines eigenen Vorteils (!) wegen. Aber ohne diese Rücksicht hätte ich Martin Luther geliebt wie mich selbst, nicht um mich loszumachen von den Gesetzen, welche das Christentum, so wie es insgemein erklärt und verstanden wird, uns auferlegt, sondern um diese Schar von Nichtswürdigen in ihre gebührenden Grenzen gewiesen zu sehen, so daß sie entweder ohne Laster oder ohne Macht leben müßten.»

Dieser *Guicciardini*, einer von vielen, bekennt also seine Sympathie für die Lehren der Reformation, aber um seines «eigenen Vorteils» willen schweigt er nicht nur, sondern sieht sich «gezwungen, die Größe derselben (der Päpste) zu wollen». Wenn derartige Erwägungen bei solchen Leuten überwiegen, die den «bergeversetzenden Glauben» eines Savonarola und dessen Nachfolgern als «ein kurioses Phänomen» bezeichnen, dann darf man sich nicht wundern, wenn die breiten Massen des Volkes, das noch im tiefsten Aberglauben befangen war, den man fälschlich als Christentum hinnahm, treu bei der päpstlichen Stange blieben, denn die Kirche war nicht nur mächtig, sondern spendete Brot und da gilt in übertragener Bedeutung der alte, wenn auch wenig gesinnungstüchtige Grundsatz: «Wo es dir gut geht, da ist dein Vaterland.»

In Deutschland lagen die Verhältnisse aber ganz anders. Der Abfall vom Katholizismus bedeutete eine große Ersparnis, denn das Geld blieb im Lande, wenn man den lästigen Tribut des Peterspfennigs kündigte. Und die deutschen Fürsten, die sich zu Martin Luther bekannten, taten dies auch nicht aus religiösen, sondern aus sehr materiellen Gründen: ihr Bekenntnis zum Protestantismus ermöglichte es ihnen, die in ihren Ländern gelegenen katholischen Kirchengüter zu «säkularisieren», d. h. sich anzueignen. Fürwahr, die Weltgeschichte wird viel verständlicher, wenn man jene Frage stellt, die in der Kriminalistik zur Aufklärung so mancher Verbrechen verholfen hat: Wer hatte ein Interesse an der betreffenden Tat? H.

Hall und Widerhall

Verfolgung der Wissenschaft durch den argentinischen Katholizismus

Der während der letzten drei oder vier Jahre von der akademischen Welt Argentiniens geführte «Kampf für die Freiheit» war gekennzeichnet durch die Entlassung von 2000 Universitäts- und Mittelschulprofessoren. Allgemeine Schätzungen gehen dahin, daß über die Hälfte des Personals Argentiniens führender Bildungsstätten und Erziehungsinstitute Disziplinarstrafen oder Racheaktionen zum Opfer gefallen sind, die von den verschiedenen Regierungen erlassen wurden.

Illustre Persönlichkeiten wurden von den Universitäten entlassen, an denen sie während mehrerer Jahre gelehrt hatten. Die letzte Entlassung von Lehrkräften begann vor einigen Monaten. Die entlassenen Professoren und Lehrer haben nun in Montevideo, der

blühenden Hauptstadt Uruguays, Schutz, Unterkunft und Möglichkeiten zur Fortsetzung ihrer Studien gefunden. Ebenso gehen viele Studenten, die nach dem jüngsten «Universitäts»-Streik in Ungnade gefallen sind, nach der uruguayischen Hauptstadt, um dort ihre Studien fortzusetzen.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen begann nun eine neue Welle der Verfolgung von Professoren und Studenten. Nacht für Nacht werden ihre Häuser und Wohnungen mit kleinen Bomben angegriffen und die Türen mit Teer und beleidigenden Aufschriften verschmiert.

Der gegenwärtige religiöse und politische Kampf geht auf das Jahr 1930 zurück, d. h. auf die Zeit der Revolution General Uriburus. Nach der Revolution von 1943 aber verschärfte sich der Kampf noch mehr. Damals wurde Dr. José Olmedo zum Vertreter des nationalen Erziehungsrates gewählt. Er war überzeugter Katholik, und für ihn war sein Glaube der erste Grund zu seiner Existenz. Der Religionsunterricht, der durch ein Gesetz aus dem Jahre 1884 von den Schulen ausgeschlossen war, wurde wieder eingeführt, und 600 Lehrer, Schulleiter und Inspektoren verloren ihre Stelle. Nach Olmedos Demission herrschte einige Zeit Ruhe; dann aber kam Dr. Mordeglija und entfachte die Glut der religiösen Leidenschaft aufs neue. Zu Beginn des Wahlfeldzuges gegen Ende 1945 standen die Studenten schon in entschlossener Opposition und Offensive, was vielen unter ihnen Verfolgung, Gefangenschaft und sogar den Tod eintrug. Berner Tagwacht, 3. April 1947.

Beinahe zum Lachen . . .

Wie nötig es ist, Zeltplätze zu organisieren, erhellt aus einem Beispiel, das sich dieses Jahr an Pfingsten abgespielt hat. Es zeigt, daß wir uns nicht nur der Zeltrowdys und der Uebergriffe des Staates, sondern gelegentlich auch der Landesbesitzer zu erwehren haben. Hören wir, was uns ein Augenzeuge berichtet:

« . . . Ich verbrachte die Nacht in *Aesch* am Hallwilersee, wo sich kein offizieller Zeltplatz befindet. Hier herrschte ein wahrer Wucherkrieg bei den Bodenbesitzern. Es wurde einem z. B. um ein Zelt aufstellen zu dürfen, bis zu Fr. 20.— (in Worten: zwanzig) verlangt und wenn man nicht sofort einverstanden war, so stieg der Preis immer weiter. Hatte man einmal das Zelt aufgeschlagen, so standen die Besitzer der angrenzenden Grundstücke um einem herum und lauerten, bis man ein wenig in ihrem Gras herumlief, um einem weitere 10 Franken zu verlangen. Den Vogel hat aber sicher der abgeschossen, der den katholischen Zeltlern Fr. 15.—, den Andersgläubigen jedoch Fr. 20.— verlangte. Im Laufe des Tages stellte sich dann noch heraus, daß er gar nicht der Besitzer des Bodens war . . . »

H. B.

(Aus: «Camping and Canoe» Nr. 3, Juni 1947, Bern. Verband Schweiz. Camping Clubs; Verband Schweiz. Faltbootfahrer.)

Ein Schritt, den sie nicht wagt

In der «Kirchlichen Umschau» des «Säemann», Nr. 6, Juni 1947, steht auf Seite 46 zu lesen:

«Besonders erwähnt sei noch der Entscheid der *Neuenburger Kirche in der Tauffrage*. Einige Pfarrer hatten unter dem Einfluß gewisser theologischer Anschauungen erklärt, sie könnten nicht mehr die Uebung der Kindertaufe mitmachen und verlangten, daß die Kirche die Taufe nur derer, die bewußte Glieder der christlichen Gemeinde sein wollen, einführe. Eine besondere Kommission der Neuenburger Kirche hat diese Tauffrage, die ja schon je und je, so auch in der Reformation durch die Wiedertäufer ist aufgeworfen worden und heute in z. T. recht zahlreichen Gemeinschaften der Täufer oder Baptisten und andern in obgenanntem Sinne beantwortet wird, eingehend geprüft. Die Kommission ist zum Schluß gekommen, die Evangelisch-reformierte Kirche im Kanton Neuenburg müsse getreu einer Ueberlieferung, die bis in apostolische Zeit hinaufreiche und getreu der Lehre der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, erklären: 1. Die Kindertaufe ist dem B. heilwort des Neuen Testaments nicht zuwider, vielmehr entspricht sie durchaus seinem Geist. Daher bestreitet die Kirche grundsätzlich weder die Gültigkeit noch die Uebung der Kindertaufe. Uebri gens kennt sie im Zusammenhang mit der Kindertaufe den reformierten Brauch der Konfirmation. 2. Läßt die Neuenburger Kirche freilich auch die Erwachsenentaufe zu, von der gewiß im Neuen Testament die Rede ist. 3. Die Kirche erwartet daher von ihren